Ganz abgesehen davon, daß diese Landschaft auch rein naturbeschreibend ein wahres Meisterstück an Lokalkolorit und Formung darstellt.

Vielleicht ist es auch eine Folge der Objektivität Tihanyis, daß seine Landschaften nie so weit im Dekomponieren der Natur und Konstruieren des Bildes gehen wie seine Bildnisse. Ihre einfachere Form läßt sich aus dem größeren Entgegenkommen erklären, das der Wille des Künstlers zum Aufbau in den tektonischen Gegebenheiten der Natur findet. Daher die ganz wunderbare Ausgeglichenheit und Ruhe der Landschaft z. B. mit dem Wasser. Im Hintergrunde ist die Spitze eines kegelförmigen Berges sichtbar, ein Lieblingsmotiv Tihanyis. Immer wieder malt er diese regelmäßigen vulkanischen Kuppen, wie sie das Vielförmige und -farbige der Landschaft zu ihren Füßen im gelassenen Aufstieg zur Einheit und Bekrönung emporleiten und ausklingen lassen. Ihre glatten Abhänge sind, als Ausgleich zwischen breit Horizontalem und vertikal Türmenden symbolisch für den Geist in Tihanyis Kunst, der sich jeder Unendlichkeitsstürmerei enthaltend, seine Irrationalität im Vertiefen und struktiven Erfassen des Endlichen durchsetzt.

HOLLAND

Vincent van Gogh in Arles

Des Malers Vincent van Goghs Leben ist vollkommen durchsichtig. Es gibt in dieser Künstler-Laufbahn keine Rätsel nur Notwendigkeiten. So viele Darstellungen seines Martyriums jetzt und in der Zukunft werden geschrieben werden, sie haben keinen Schleier zu lüften, keine neue Deutungsweise hinzu zu fügen. Über die drei Bände Briefe hinaus, welche der Maler selbst abfaßte, bleibt nichts zu sagen.

Steht derart der geistige Lebensbericht des Künstlers unverrückbar, so halten sich für die Nachwelt vielerlei äußerliche Geschehnisse noch verhüllt und harren der Durchforschung. Schon spinnt sich üppig um manch unerkanntes Vorkommnis Legende wie Klatsch. Hinsichtlich des Holländers Vincent van Gogh Verhältnis zu dem Franzosen Paul Gauguin halten sich merkwürdigerweise zwei Parteien aufrecht, obwohl die Bilder, welche van Gogh vor der Zusammenkunft mit Paul Gauguin malte, eine vollkommen deutliche Sprache sprechen. Von Unterjochung des einen unter den anderen kann keine Rede sein; zwei Sternenbahnen berührten sich für eine kurze Zeit und jede jagte hernach allein weiter ins All. Die provenzalische Stadt Arles aber wurde die Pilgerstätte Unzähliger, die dem Geheimnis an Ort und Stelle nachzugehen trachteten, dem äußerlichen Geheimnisse des van Gogh-schen Lebensablauf, seinem äußerlichen Tagewerke, der äußerlichen Wechselbeziehung zwischen Vincent van Gogh und Paul Gauguin, denn das innerliche Drama dieses Künstlerdaseins, dies wie gesagt, steht erwiesen und verbirgt nichts.

Anschauliches über van Goghs Aufenthalt in Arles weiß neuerdings P. Borel im Mercure de France zu erzählen. Er hat sich an van Goghs heute verstorbene Hausbesorgerin, die ihn den »Mann mit den Wahnsinnsaugen« nannte und an andere Mitlebende des Städtchens um Auskünfte gewendet, was sie ihm schilderten ist das Leben eines Einsamen, von der Gesellschaft Gemiedenen. Man hielt ihn, da sich keiner aus seinem Tun etwas Vernünftiges zusammenreimen konnte, für einen gemeinen Spion und diese Märe griff dermaßen um sich, daß eines Tags die Polizei an die Tür klopfte und die Papiere des Malers zu prüfen verlangte. Gauguin, der sich gerade im Hause aufhielt, empfing die heilige Hermandad mit einer Flut von Schimpfworten. Der Argwohn der Bevölkerung gegen den Maler war desto unbegreiflicher, als Vincent van Gogh bei jeder Gelegenheit Probe seiner Güte und Hilfsbereitschaft ablegte. Er nahm eines Nachts einen Landstreicher bei sich auf, weil in der Stadt ihm niemand Unterkunft gewähren wollte, er schenkte ihm sogar einen Teil seiner wahrlich geringen Barschaft. Der Stromer entgalt des Künstlers Gutherzigkeit damit, daß er in van Goghs Abwesenheit aus der Wohnung stahl, was ihm gefiel, und verschwand. Van Gogh war durch diese Erfahrung in seinem apostolischen Fürsorgeeifer keineswegs entmutigt, er erstattete gegen den Dieb nicht einmal Anzeige. Kurz darauf nahm er eine Verzweifelte, die sich das Leben nehmen wollte, in seinem Hause auf und rettete sie dadurch, seither nennt die Betreffende, die noch heute lebt, in ihrer dankbaren Erinnerung den Künstler nur »den Gottesmann«. Oft unterstützte er mittellose Berufskameraden, indem er sich selber des Nötigsten beraubte.

Seine Malleidenschaft war die eines Besessenen. »Es kam oft vor, daß er während schöner Sommernächte sich an irgend einer anziehenden Straßenstelle oder an den Flußmauern niederließ und hier Stunden lang malte, mit der einen Hand den Pinsel, mit der